

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
 Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.
 Belegpreis:
 in Stettin monatlich 50 Pf., mit Botenlohn 70 Pf.,
 in Deutschland vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., mit Botenlohn 2 Mk.
 Anzeigen: die Zeile oder deren Raum im Morgenblatt
 15 Pf., im Abendblatt und Neuen 30 Pf.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Endlich wird auch von der spanischen Regierung die Zerstörung der Flotte Cerbera zu gegeben, es wird amtlich bestätigt, daß Cerbera mit 1500 Seelen gefangen genommen sind. Amtlich verlautet weiter, Schiffbrüchige der „Maria Theresia“, die in Santiago angekommen sind, wollen wissen, daß „Colon“ und „Vizcaya“, nachdem der Rest der spanischen Flotte nach heftigem Widerstand aufgefahren war, am Horizont verschwunden sind, ohne verfolgt zu werden. Die Stimmung hier ist unbescheidlich. Umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe wurden getroffen. Die Zensur verhindert eine ausführliche Drahtmeldung. Man ist allgemein gedenken überliefert, daß es dem amerikanischen Admiral Sampson so schnell gelungen ist, die Flotte Cerbera zu zerstören. Gewiss hat man nach allen hierher gelangten Nachrichten das spanische Offizierskorps der Marine niedriger eingeschätzt als das amerikanische, das ganz vorzüglich ist, sich aus den besten Familien des Landes rekrutiert und in dem Kapitän Mahan, dessen Schriften auch dem deutschen Marineoffizier zu lesen empfohlen ist, den besten Instruktor hat. Das atlantische Geschwader des Admirals Cerbera bestand aus dem Panzerschiff „Zaragoza“, 2. Klasse „Vizcaya“ (Kriegsschiff), aus Stahl gebaut, 104 Meter lang, 20 Meter breit, ein Displacement von 7000 Tonnen, 13.700 indizierte Pferdekraft; das Schiff war 1891 vom Stapel gelaufen (Geschwindigkeit 20 Knoten), ferner aus dem Panzerschiff zweiter Klasse „Cristóbal Colón“, ganz modernem Schiff, erst 1896 vom Stapel gelaufen, 20 Knoten Geschwindigkeit, 100 Meter lang, 18 Meter breit, hatte ein Displacement von 6870 Tonnen, 13.000 indizierte Pferdekraft; sowie ferner aus den Panzerschiffen 2. Klasse „Infanta Maria Theresia“ und „Almirante Oquendo“, 1890 resp. 1891 vom Stapel gelaufen. Beide waren 104 Meter lang, 20 Meter breit, hatten ein Displacement von je 7000 Tonnen und indolventen 13.758 resp. 13.000 Pferdekraft; auch diese Schiffe, welche 20 Knoten liefen, waren aus Stahl gebaut; es war eine durchaus moderne Schlachtschiff. Hierzu kamen die Torpedobombardier „Terror“, „Furor“, „Pluton“, Schiffe von 380 Tonnen Displacement 1896, 1897 vom Stapel gelaufen, mit Wasserrohrkessel, versehen, modernere Schiffe in diesem Genre gibt es nicht. Ferner kamen hinzu die Torpedobombardier erster Klasse „Artete“, „Maho“ und „Azor“, sowie die Angiltkreuzer „Cinab de Gages“, früher Dampfer der Compania transatlantica. Den vier spanischen Schlachtschiffen konnte Admiral Sampson als Schlachtschiff eigentlich nur drei gegenüberstellen, „Toma“, „Indiano“, „Oregon“, die je an Tonnen Displacement die spanischen um 3000 übertrafen, an Geschwindigkeit aber nachstanden. Zu seinen drei Schlachtschiffen kam noch der Panzerkreuzer „Newport“ von 8000 Tonnen, auf dem Sampsons Flagge wehte. Gewiss also hatten die Amerikaner die Lebermacht, und sie ist auch wohl noch verstärkt worden durch die Zweiturmmonitore „Britann“, „Amphitrite“, „Terror“ und „Miantonomoh“, aber in der Schlacht selbst dürften diese der Schiffe kaum mitgezählt haben; also so groß, wie allgemein behauptet oder angenommen wird, war die amerikanische Lebermacht nicht; die Amerikaner haben geglaubt — zum großen Theil durch ihr dem spanischen weit überlegenem Offizierskorps, durch ihre viel besseren Artillerien; auf den spanischen Schiffen war viel, sehr viel faul; und auch mit der Disziplin dürfte es hervorragend weit nicht hergewesen sein.

Ueber die Kämpfe, die am 1. Juli vor Santiago zwischen Amerikanern und aufständischen Kubanern auf der einen Seite, den Spaniern auf der anderen stattfanden, liegt in der „Times“ ein ausführlicheres Heuter-Telegramm vor, dem wir folgendes entnehmen:
 Mit Ausnahme von etwa 1000 Mann, die mit der Bewachung von Daiquiri und Juraguä beauftragt waren, war die ganze amerikanische Armee aufgeboden gemeinsam mit 4000 Mann Aufständischer. Mit Tagesanbruch begann die Schlacht acht (englische) Meilen von Juraguä und vier Meilen im Nordosten von den äußersten Befestigungen Santiagos. In der äußersten Linken befand sich General Duffield mit dem 33. Regiment; ihm zunächst nach Nordosten hin befand sich General Canby's Division, anderthalb Meilen von der See entfernt. Diese Abtheilung sollte als Reserve dienen. Das Zentrum wurde von der Kavallerie-Division gebildet, die von General Sumner befehligt war, in Abwesenheit des Generals Wheeler, der krank war. Wegen Krankheit des Generals Young kommandierte Oberst Wood von den Roughriders dessen Brigade. Es war festgelegt, daß General Duffield einen Scheinangriff auf Aguadores machen sollte, um die Aufmerksamkeit des Feindes von der Hauptbewegung abzulenken. Um 5 Uhr rückten General Canby's Truppen vorwärts, geführt von einer Batterie des ersten Artillerie-Regiments unter Kapitän Allyn Capron. Jeder Mann führte dreitägige Nahrung und Munition mit sich. Der erste Stoß wurde zwanzig Minuten vor sechs Uhr vom Kapitän Capron abgefeuert. Sein Sohn, Kapitän Allyn S. Capron von den Roughriders war in dem Gefechte bei Sevilla getödtet worden. Die Bomben waren gegen El Caney gerichtet, wo die Spanier in großer Anzahl waren, und fielen mitten in die Stadt. Das Geschützfeuer dauerte zwanzig Minuten, wurde aber nicht erwidert. Unterdeß rückte die Kavallerie auf dem Hauptwege nach Santiago vorwärts, geführt von einer Batterie leichter Artillerie unter Kapitän Grimes. Diese Bewegung war sehr schwierig wegen des Schlammes im Thale und der Theilheit des Hügels, auch wurde sie unter dem Geschützfeuer der Spanier in der kleinen Stadt El Peto angehalten. Der Feind zog sich jedoch zurück und Kapitän Grimes' Batterie nahm dort ihre Stellung, von der aus sie Geschützfeuer gegen El Caney eröffnete. Der Feind, der keine Artillerie hatte, zog sich eine Zeit lang zurück. Nachdem der Feind aus El Peto vertrieben war, wurden von Kapitän Grimes und Kapitän Capron auf die äußeren Fortifikationen von Santiago 21 Schiffe abgegeben, ehe eine Antwort erfolgte. Sobald diese jedoch erfolgte, geschah es mit überraschender Präzision. Die Schiffe kamen aus Schellfener-Geschützen, die offenbar Admiral Cerbera's Kriegsschiffe entnommen waren. Diese spanischen Geschütze schloßerten einen Hagel von

Geschossen auf den Hügel, auf dem El Peto liegt, das zum Hauptquartier des Generals Sumner und der kubanischen Generale Garcia, Castillo, Capete und Rabi gemacht worden war. Eines der Geschütze traf ein großes Zundermagazin, von dessen Dach aus zehn Kubaner das Gefecht beobachteten; das Dach fiel ein, alle Kubaner wurden verwundet, drei tödtlich. Kapitän Grimes' Batterie unterhielt ein fortwährendes Geschützfeuer gegen die Spanier, um das Vordringen des Oberst Wood zu decken. Die Spanier feuerten gleichfalls mit großer Beharrlichkeit; viele ihrer Kugeln fielen in den Hohlweg, wo kubanische Abtheilungen sich als Reservisten befanden. Bevor diese sich zurückziehen konnten, wurden sieben Mann schwer verwundet und verschiedene leicht. Zu derselben Zeit wurden zwei Amerikaner getödtet und neun verwundet. Die Spanier bedienten sich randolosen Pulvers. Die spanischen Batterien verhielten sich dann aber still; zehn Schiffe wurden in ihrer Richtung abgegeben, und da keine Antwort erfolgte, wurde angenommen, daß die Geschütze fortgeführt und die Artilleristen vertrieben waren. Inzwischen fuhr zur Linken General Canby's Division mit General Chaffee's Brigade und Kapitän Capron's Batterie mit dem Feinde, der sich in und um El Caney verschanzt hatte. Die Spanier kämpften mit Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und Tapferkeit, aber die Amerikaner zwangen sie, El Caney zu räumen. Um 11 Uhr brach Kapitän Capron's fürchterliches Feuer sowie dasjenige der Infanterie die spanische Linie, und es begann ein Märsch nach den äußeren Befestigungen hin. Das heftigste Feuer des Tages scheint auf der rechten Flanke stattgefunden zu haben. General Chaffee's Brigade war die erste, die den San Juan-Hügel um 2 Uhr überschritt. In dieser Stunde ging General Chaffee, dessen Hauptquartier während des Tages drei Meilen rückwärts gewesen war, vorwärts, um persönlich das Kommando der militärischen Operationen zu übernehmen. Einige Ueberwachungsangestellte sagten darüber, daß er nicht Belagerungsgeschütze abparierte, ehe er den Schloß-Angriff unternahm. Er entschied sich jedoch dahin, daß sie nicht nötig wären, und beschloß, unverzüglich anzugreifen. Die einzige Bewegung des Tages, die erfolglos blieb, war General Duffields Versuch, Aguadores zu besetzen. Während des Vormittages beschoßen die „Newport“, „Suwanee“ und „Gloucester“ das alte Fort und die Schützengraben in der Nachbarschaft, indem sie die Spanier vertrieben. Das und wie die Amerikaner schließlich trotz taktischer Erfolge ihre Positionen wieder aufgeben mußten, ist bereits geschildert worden.

Vom gestrigen Tage liegt aus Washington eine Meldung vor, wonach Präsident Mac Kinley General Shafter und Admiral Sampson telegraphisch angewiesen hat, darüber zu berathen, ob es für die Flotte möglich sei, in den Hafen von Santiago einzuliegen und die Stadt zu beschießen. General Shafter bestätigt, daß General Pando mit 6000 Mann in Santiago eingetroffen ist; die Truppen seien bereits auf die verschiedenen Befestigungen verteilt.

Admiral Sampson gestattete den britischen Kriegsschiffen „Palas“ und „Alert“ und dem österreichisch-ungarischen Kriegsschiff „Maria Theresia“ in Santiago einzufahren, um die fremden Unterthanen fortzubringen. Ein englisches Schiff ist bereits von Santiago nach Kingston abgegangen.
 Das spanische Kriegsschiff „Cristóbal Colón“ ist soweit auf die Seite geneigt, daß eine Rettung desselben so gut wie unmöglich ist.
 Ein in Washington gestern eingetroffenes, zehn Meilen westlich von Santiago aufgegebene Telegramm vom Sonntag meldet folgendes: Obwohl die amerikanischen Kriegsschiffe während der Dauer des Kampfes einem furchtbaren Feuer ausgesetzt waren, erlitten sie fast gar keine Beschädigungen. Cerbera machte in Anbetracht der unendlich überlegenen Streitmacht der Amerikaner den heldenmüthigen Versuch, sich mit seinen Schiffen zu retten und setzte den Kampf noch fort, als sein eigenes Schiff schon in Flammen stand. Sampson verfolgte die fliehenden Spanier 2 Stunden lang. Die spanischen Schiffe waren von Kugeln durchschört und voll verwundet. Erst als nächtliche mit Feuer unterstützte Rauchwolken von ihren Schiffen aufstiegen, ließen die Spanier dieselben auf das Meer und fliehen anlaufen und vollendeten so selbst das Werk der Zerstörung. Die Mannschaften retteten sich mit Hilfe von Booten, welche die amerikanischen Kriegsschiffe ansetzten, an Land. Dort ergaben sich dann die Spanier den Siegern auf Gnade und Ungnade. Diese landeten eine Abtheilung Seesoldaten, welche den Auftrag hatten, die Gefangenen gegen die im Hinterhalt liegenden Abtheilungen der Aufständischen zu beschützen. Admiral Cerbera, welcher ebenfalls in einem amerikanischen Boot an Land gekommen war, wurde auf sein Gefangen an Bord des „Gloucester“ gebracht, dessen Kommandant ihn wegen seiner heldenmüthigen Vertheidigung begnadigte.

Das Bombardement von Santiago ist nach einem Telegramm aus Washington auf zehn Tage verschoben worden, bis die 12.000 Mann Verstärkungen den General Shafter erreicht haben. Die Entscheidung scheint eine Folge der Meldung von der Ankunft Pando's in Santiago zu sein.

Aus Madrid wird gemeldet: In Regierungskreisen herrscht die Kriegseinstimmung vor, trotz der Ausichtslosigkeit des Kampfes. Die Regierung wagt nicht, die amtlichen Depeschen über die Vernichtung der Flotte Cerbera bekannt zu geben, obwohl die Zeitungen die Höflichkeit veröffentlichen. Das wichtigste Blatt „Barcelona“, der „Diario“, fordert den Friedensschluß; auch zahlreiche andere Preßorgane sprechen sich gegen die Fortsetzung des nutzlosen Kampfes aus.

Aus Rom liegt dagegen folgende Nachricht vor: In Folge mehrerer Unterredungen, die der Kardinal-Staatssekretär Rampolla mit dem spanischen Botschafter Merry del Val hatte, sagt die „Stafte“, das lasse vermuthen, daß Spanien sich neuerdings an den Papst wenden könnte, damit dieser behufs Abschließens eines Friedens zwischen Amerika und Spanien intervenire.

Aus dem Reiche.

Die Kaiserin und die Prinzessin Heinrich haben sich gestern an Bord der Yacht „Duna“ von Kiel nach Himmelsdorf begeben. Ein Tor-

pedboot begleitete die „Duna“. — Dr. Alexis Schmidt, der Nestor der Berliner Journalisten, vollendete gestern sein 80. Lebensjahr. — Der Generalmajor von der Armee Hellmuth Graf von Hardenberg ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Disposition gestellt. — Dem „Aben. Kur.“ zufolge wurde der Rechtsanwält Dr. Wärmeling, der früher Bürgermeister von Münster in Westfalen war und 1897 bei der Reichstagswahl in Wiesbaden vom Zentrum als Kandidat aufgestellt wurde, in das Reichsversicherungsamt nach Berlin berufen. — In Wiesbaden tagte am Montag eine Konferenz von Bauachverständigen, darunter Professor v. Thierisch-Münch, die Bauärzte Böckmann und Schwaben-Verein, um den Bauplan für die Nationalfeststätte zu beraten. Gestern traten die Mitglieder des Arbeitsausschusses, v. Schenckendorff und Dr. J. Rofks hinzu, um in gemeinsamer Berathung die Grundzüge einer Preisbewerbung für die Anlage der Feststätte aufzustellen. Eine Kommission fördert die weiteren Vorarbeiten. Als erster Preis wurden 10.000 Mark, als zweiter Preis 5000 Mark in Aussicht genommen. Darauf folgte die Bildung der Bauabtheilung aus sämtlichen Bauachverständigen des Reichs-Ausschusses unter Leitung von Professor Thierisch. Heute findet eine Volksversammlung statt, zu welcher der ganze Rheingau und die angrenzenden Landestheile eingeladen sind, behufs Anregung zur Bildung von Orts-Ausschüssen. — Dem Kommerzienrat Th. v. Saffler ist zu seinem 70. Geburtstag folgende Glückwunschdepesche des Kaisers zugegangen: „Erwünschte, 8. Juli. Zu Ihrem 70. Geburtstag spreche ich Ihnen meinen warmen Glückwunsch aus und erinnere mich dabei gerne der fördernden Thätigkeit, welche Sie dem Flottengeheiß und dem Flottenverein entgegengebracht haben. Mögen Ihre Kräfte auch diesen Bestrebungen noch lange Jahre erhalten bleiben. Wilhelm I. R.“ Außerdem gratulierten Fürst Bismarck, der Reichstanzler Graf zu Hohenlohe, der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Dr. von Miquel, Staatssekretär Graf Posadowsky und andere hervorragende Persönlichkeiten. — Dem Düsselbacher Malerfesten hat der Kultusminister Dr. Boffe anlässlich der 50jährigen Jubiläumssfeier eine Festgabe, zunächst noch im Entwurf gesteckt. Es ist eine bronzene Erinnerungstafel mit der Inschrift: „Den Malern zur Jubelfeier der Kultusminister 1848—1898.“ Zu beiden Seiten stehen zwei Frauengestalten, die Kunst und die Stadt Düsselhof, über denen eine Sphinx schwebt als Personifikation der geheimnissvollen Kräfte der Düsselbacher Kunst. An Auszeichnungen wurden drei Orden und zwei Professortitel an Mitglieder des jubelnden Vereins verliehen. Das Gartenfest des zweiten Tages und das Festspiel von G. Daxen „Eine Doppelhochzeit“ bildeten mit ihrem übermüthigen Treiben und seinen glanzvollen Massenbildern den Höhepunkt des Festes. — Der Gesangsverein in Jshopan hat einen seiner Mitglieder folgenden Brief geschickt: „Sie haben sich bei der stattgefundenen Reichstagswahl offensichtlich zur sozialdemokratischen Partei bekannt und für diese in auffälliger Weise agitiert. Da Sie bisher aktives Mitglied des Gesangsvereins waren, so kommt dieser dadurch in den Verdacht, als ob er denselben Prinzipien huldige, was bei den Mitgliedern allgemein Anstoß erregt hat. In der Vorstandssitzung wurde deshalb Ihre Ausschlussung aus dem Gesangsverein beschlossen, wovon Sie hierdurch in Kenntniss gesetzt werden. Der Vorstand des Gesangsvereins.“ — Im Kultusministerium sind nunmehr die Vorarbeiten, die sich auf die Gründung der Technischen Hochschule in Danzig beziehen, beendet, und der Plan für die Organisation derselben wird voraussichtlich bald dem Staatsministerium vorgelegt werden. Bezüglich der einzelnen Fragen hat der Kultusminister Gutachten von hervorragenden Sachverständigen eingeholt und auch diese werden dem Staatsministerium unterbreitet werden. — Die Schulverhältnisse in Mecklenburg werden durch einen von der „Preuss. Lehrerz.“ veröffentlichten Brief eines protestantischen Vikars aus Schlefien, der gegenwärtig dort angestellt ist, treffend beleuchtet. Es heißt in diesem Briefe: Durch Schulbesuche bin ich auch zum Schulinspektor von vier Schulen gelangt. Aber was sind das für traurige Schulen. Die elendeste polnische Dorfschule in dem viel berühmten Oberhaveln ist gegen die hiesigen Schulen die reine Fundgrube und Platzstätte tieferer Wissenschaft. Ein alter Lehrer aus der sogenannten guten alten Zeit, der nie ein Seminar besucht hat, sondern der Diener oder Privatsekretär des Grafen H. in seiner Jugend gewesen ist, ist um dieser Verdienste willen in sein jetziges Amt gekommen. Und wie der Lehrer, so die Schüler! Ganz unbekannt mit der Natur, die nicht auf dem Lehrplan stehen, sind Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Geometrie, Luthers und sogar der Gesang von Volksliedern. Gelehrt wird nur: Schreiben, Lesen, Religion, Gesang von Kirchenliedern und „mei moos mei!“.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. In einer Zuschrift, die verschiedenen großen Provinzialzeitungen aus Berlin zugeht, werden die Gerüchte von angeblichen geheimnissvollen Zettelungen gegen den Reichstanzler für unwahr erklärt. Der Kaiser betradte den Fürsten Hohenlohe als seinen Verwandten und sei deswegen gewissen Einflüsterungen völlig unzugänglich, die übrigens eben deshalb Niemand wagen würde. Dann heißt es weiter: Natürlich ist damit nicht gesagt, daß nicht unvorherzusehende Zwischenfälle eintreten könnten, die das Bild plötzlich zu ändern und den Rücktritt des Fürsten Hohenlohe herbeiführen vermöchten. Im vorigen Jahre befanden wir uns thörichtlich wegen der durch die Reform der Militärstrafprozedur entstandenen Schwierigkeiten in einer ersten Kanklerkrise. Aber es handelte sich damals um bedeutungslosere sächliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und dem Reichstanzler. Man kann, ohne von den kommenden Ereignissen eine Verleumdung zu fürchten zu müssen, mit aller Bestimmtheit behaupten, daß auch in Zukunft nur sächliche Gründe gewichtiger Art den Kaiser veranlassen könnten, sich von seinem jetzigen ersten Rathgeber zu trennen.

Ueber das neue deutsch-russische Postabkommen liefert ein amtlicher Bericht:

Die Vereinbarungen wurden vom 28. März bis 1. April in Petersburg getroffen. Sie beziehen sich im Wesentlichen auf den Grenzverkehr, auf den Austausch von Postpaketen und Postfrachtpaketen, auf den Zeitungsdienst und auf das Abrechnungswesen. Der Austausch von Postpaketen wird bereits am 1. August beginnen, während im Uebrigen die Bestimmungen am 1. Januar 1899 in Kraft treten. Ein Paket nach dem europäischen Ausland kostet dann einheitlich 1 Mk. 40 Pf., bis zu fünf Kilogramm, Versicherungsgebühr 5 Cts. für je 300 Frks. Mit der Weiterführung der sibirischen Bahn wird auch das asiatische Ausland in den Verkehr mit einbezogen werden. Deutschland wird seinerseits auch den Verkehr mit Großbritannien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden zu vermitteln haben. Während in dem bisher geltenden preussischen Postvertrag bestimmt war, daß jede Postverwaltung für Fahrpostsendungen nur nach Maßgabe der einschlägigen Bestimmungen zu haften habe, d. h. daß Russland für den Verlust gewöhnlicher Postpakete keinen Ersatz leistete, wird in Zukunft für Postpakete wie für Postfrachtpakete Ersatz geleistet werden, und zwar für Postpakete (bis zu 5 Kilogramm) bis zum Meistbetrag von 20 Mark, für Postfrachtpakete bis zum Betrage von 4 Mark. Eine wesentliche Verabminderung der Tarife für Postfrachtpakete und Zeitungen tritt dadurch ein, daß der Rubel nicht mehr mit 3 Mark 20 Pf., sondern nur noch mit 2 Mark 60 Pf. berechnet wird. So wird z. B. ein zehn Kilogramm schweres Postfrachtpaket von Berlin nach Moskau jetzt 12 Mk. 80 Pf., bisher 18 Mk., kosten. Auch die Bezugspreise der russischen Zeitungen werden dadurch sämtlich um ein Drittel niedriger. Im Grenzverkehr bleiben die ermäßigten Sätze bestehen.

Wir hatten vor einigen Tagen in Darlegungen aus Spediteurenkreisen nochmals darauf hingewiesen, daß die Einführung eines neuen Staffeltarifs für Seefrachtgut auf den preussischen Bahnen zum 1. Oktober d. J. zum Theil keine Ermäßigung der Beförderungskosten bedeute, da der neue Tarif sich in vielen Beziehungen höher stellen werde, als der bisher von den Spediteuren bei ihren Sammelabladungen berechnete Tarif. Es wurde auf den Wunsch des Vertheilungskomitees der Berliner Kaufmannschaft Bezug genommen, bei dem Eisenbahnminister dahin vorstellig zu werden, er möchte durch ergänzende Bestimmungen darüber sorgen, daß die Vorteile des Sammelabladungsverkehrs und der die Seefracht-Staffeltarife vielfach noch unterbundenen Transporte der Spediteure für Handel und Industrie erhalten bleiben. Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ scheinen diese legitimen Wünsche Aussicht auf Erfüllung zu haben. Das Blatt schreibt, dieselben seien auch die der Eisenbahnverwaltung, und es werde daher über die notwendigen und erforderlichen Ergänzungsmaßnahmen in Kürze Entscheidung getroffen werden. Es heißt in dem Artikel: Selbstverständlich kann es sich dabei nicht darum handeln, von einem wohnortsmässigen Entschluß Abstand zu nehmen und den Beginn einer Reform zu verzögern, deren Nützlichkeit einmal erkannt und anerkannt ist. Es kann sich vielmehr nur darum handeln, unerwünschte Nebenwirkungen bei Erreichung des Hauptzwecks zu verhüten, beispielsweise die Verdrängung des legitimen Sammelgeschäfts, die nicht bloß den Spediteuren schaden, sondern auch den industriellen Ausbeutern des seitherigen Sammelverkehrs zu einem erheblichen Theile erhöhte Lasten auferlegen würde, indem er diese zwänge, die Staffeltarife für Seefrachtgut zu entrichten, die auch in ihrer Ermäßigung für quantitativ die große Mehrzahl der im Sammelverkehr beförderten Sendungen über die von den Spediteuren bei Sammelabladungen berechneten Transportkosten hinausgehen. Auch die Vertheuerung, die das Aufheben des größten Theils des Sammelgeschäfts für den übrig bleibenden Theil naturgemäß erfahren müßte, wäre als eine dem Produzenten erwachsende Schädigung zu berücksichtigen. Eine weitere nicht beabsichtigte Nebenwirkung wäre eine Vertheuerung des Imports von den Grenz- und Hafenorten aus gegenüber der heimischen Produktion und ihrem Absatz. Es bedarf keiner näheren Darlegung, daß auch in dieser Hinsicht die Absicht der Eisenbahnverwaltung mit dem Interesse des deutschen Handels und der heimischen Industrie gleich gerichtet ist. Dasselbe gilt von einer etwaigen starken Vertheuerung in den Abfahrtsorten der einzelnen Produktionsbezirke. Das für alle diese Möglichkeiten gibt es schützende Vorkehrungen, das eigentliche Ziel unversinnelt hervortreten lassen werden.

Der Vorkost des Bundes der Landwirthe und anderer Vereinigungen gegen die Thomaspophosphatfabrikanten scheint wenig Wirkung zu thun; der Verein deutsch-österreichischer Thomaspophosphatfabrikanten berichtet: Bereits früher haben wir mitgeteilt, daß der Verbrauch an Thomasmehl während des ersten Quartals d. J. lediglich in Deutschland und lediglich der dem Verein deutsch-österreichischer Thomaspophosphatfabrikanten angeschlossenen Werke 132.000 To. betrug gegenüber 88.000 To. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Ungezogen ist der bekannte Thomasmehlrieg ausgebrochen. Während der Verbrauch in Deutschland bis zum 31. Mai d. J. 219.000 To. gegenüber 183.000 To. für die gleiche Periode des Vorjahres betrug, entfallen hiervon auf den Monat Mai 38.000 To. gegen 21.000 To. im Vorjahre, oder mit anderen Worten: der Konsum im Mai ist im Vergleich zum Vorjahre um 80 Proz. gestiegen.

Ueber einen Zwischenfall von der französischen Grenze wird aus Avricourt vom 3. Juli geschrieben:

Zwei Soldaten und ein Korporal des zu Lunéville in Garnison liegenden französischen 2. Jägerregiments zogen kürzlich über die deutsche Grenze und bearbeiteten das deutsche Hoheitsgebiet mit ihren Säbeln. Leute, welche die Einbringlinge auf das Angehörige ihres Treibens aufmerksam machten, wurden von ihnen bis zum Wirthshaus Lacaze verfolgt und bedroht. Dazu schreibt die „Straßb. Post.“: Wir hätten von diesem Vorfalle, der wegen der Beschädigung des deutschen Reichswappens zu den größeren Grenzverletzungen gezählt werden muß, keine Notiz genommen, wenn nicht in der letzten Zeit ein paar Grenzübergrreitungen, die sich deutsche Soldaten zu Schulden kommen ließen, in der französischen Presse mit Behagen dreifach getrieben worden wären.

Frankreich.

Paris, 5. Juli. Frau Dreyfus stellte das Ansuchen an das Justizministerium, das Urtheil gegen ihren Gatten für nichtig zu erklären, weil geheime Aktenstücke dem Kriegsgericht mitgeteilt worden seien ohne Wissen des Angeklagten und des Vertheidigers. — Auf die Nachricht, daß Madame Dreyfus das Revisionsgesuch erneuert habe, intervenierte ein Reakteur des „Temps“ den Justizminister Garrien. Dieser erklärte, Madame Dreyfus habe den Beweis, daß die Verurtheilung ihres Gatten auf geheime Dokumente erfolgt sei, nicht beigebracht. Er habe die halbe Nacht dazu verwendet, die Akten des Dreyfus-Prozesses zu studieren, sei aber bis jetzt zu keinem Resultat gelangt. In den Kreisen der Deputiertenkammer taucht die Idee auf, eine besondere Kommission zum Studium der Dreyfus-affaire einzusetzen. Die Nachricht, daß Frau Dreyfus ein neues Gesuch eingereicht hat, erregt in politischen Kreisen großes Aufsehen.

Arbeiterbewegung.

In Genua hielten die ausländischen Zimmerleute am letzten Donnerstag eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den Ausstand aufzugeben. Das Angebot der Unternehmer, eine Aufbesserung des Stundenlohnes von 2 Pf. einzutreten zu lassen, wurde angenommen. Die Pfisterer Genuas, welche sämtlich in Klein-Strobenburg und Langenfeld wohnen, haben die Arbeit niedergelegt. — In Fürtz sind die Brauerei-Arbeiter der Firma Gura u. Meyer wegen Nichtbewilligung ihrer Forderung in den Ausstand eingetreten. — In Lübeck ist der Bauhandwerkerstreik beendet; die Arbeitnehmer haben ihre Forderungen zurückgezogen. — Aus London wird geschrieben: Anfang voriger Woche haben die Schiffsbauarbeiter an der Nordost-Rüste auf Antrag der Arbeiter eine Lohnerhöhung von 1 Sh. auf den Wochenlohn und von 2 1/2 Proz. auf Stückarbeit angedehnt. Die Arbeiter stimmen gegenwärtig darüber ab, ob sie den Vorschlag annehmen sollen. Am Clyde erhalten die Kesselschmiede seit letzter Woche 2 Sh. mehr Wochenlohn und 5 Prozent mehr für Stückarbeit. Am letzten Dienstag haben alle Schiffswerke der Fairfield'schen Werke am Clyde plötzlich die Arbeit niedergelegt, weil sie mit den Möbelstählern wegen der Abzweigung der jedem der beiden Werke zukommenden Arbeit uneinig wurden. Am Mittwoch wurde jedoch die Arbeit wieder aufgenommen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Juli. Im Anschluß an den kürzlich von uns gebrachten Bericht über die Norddeutsche Baugewerks-Vereins-Gesellschaft theilen wir verständigend mit, daß die Gesamtsumme der anrechnungsfähigen Löhne der bei dieser Berufsvereins-Gesellschaft versicherten Arbeiter 105.243 155 Mark beträgt, während die Gesamtsumme der Beitrags-einheiten sich auf 527.089 014 Mark beläuft. Die Gesamtsumme des Jahresarbeitsverdienstes der Selbstversicherten beträgt 2.760.444 Mark. Ingesamt stellt sich somit die Gesamtsumme der anrechnungsfähigen Löhne der Arbeiter und des Jahresarbeitsverdienstes der Selbstversicherten auf 108.008.599 Mark, die Gesamtsumme der Beitrags-einheiten auf 538.584.017 Mark. Die Verwaltungskosten der Gesellschaft für sämtliche fünf Sektionen stellen sich einschließlich der 6.598.728 Mark betragenden Schiedsgerichtskosten auf 199.321 Mark.

Zur Erleichterung des Verkehrs sind die Zugführer der Schnellzüge strecken der preussischen Staatsbahnen mit Zugführerarten ausgerüstet. Durch diese Einrichtung ist den auf einer Übergangsstation mit einem Personenzug ankommenden Reisenden, die einen anschließenden Schnellzug zur Weiterfahrt benutzen wollen, sowie denjenigen, welche auf einer Unterwegsstation in eine höhere Wagenklasse umsteigen wollen, Gelegenheit geboten, die für den Schnellzug oder die höhere Wagenklasse gemäß § 14 der Verkehrs-Ordnung erforderlichen Zugführerarten außer bei den Fahrkarten-Ausgabestellen auch beim Zugführer des Schnellzuges zu lösen.

Gestern fand hier selbst im Sitzungssaale des Magistrats eine Konferenz von Vertretern der Staats- und Provinzialregierung und der Stadt wegen der geplanten Errichtung einer Baugewerks-, Maschinenbau- und Seedampfermaschinen-Schule für die Provinz Pommern statt. Als Vertreter der Staatsregierung waren erschienen die Geh. Regierungsräte Lüders und Simon vom Handelsministerium, die künftl. Regierung zu Stettin wurde vertreten durch den Regierungs- und Bauath Sach, den Regierungsrath Dr. Pehn und den Regierungsrath Linden-berg. Die Stadt Stettin durch den Oberbürgermeister Hagen, Rämmerer Michalowsky, Bauath Meyer, Schulratz Dr. Kroka sowie die Stadtverordneten Kurz und Klein. Hinsichtlich der Baugewerkschule erklärten die Vertreter der Staatsregierung, von der bereits früher gestellten Forderung eigener Direktorenwohnungen unter keinen Umständen abgehen zu können. Doch wurde insoweit den Wünschen der städtischen Körperschaften Epitaktum gelassen, daß sowohl eine Wohnung im Schulhause selbst als auch in einem unmittelbaren danebenstehenden besonderen Gebäude für statthaft erklärt wurde. Als Grund für diese in der Stadtverordnetenversammlung bekanntlich von vielen Seiten lebhaft bekämpfte Maßnahme wurde angeführt, der Direktor solle nicht nur während der Amtsunzeit, sondern auch außerhalb derselben leicht antretbar sein, um Schulangelegenheiten erledigen zu können. Dabei wurde namentlich auf das Beispiel der städtischen Gewerkschaften hingewiesen, die ebenfalls besondere Wohnungen für die Direktoren besitzen. Die Stadt hat, wie bereits früher erwähnt wurde, die Baufkosten für die Schule zu übernehmen, ebenso die erstmalige Einrichtung mit Subsidien. Zu den jährlichen Unterhaltungskosten leistet die Stadt einen Beitrag von 12.000 Mark, wovon wiederum die Provinz 6000 Mark erstattet. Alle übrigen Unterhaltungskosten trägt der Staat. Bezüglich der Maschinenbau- und Seedampfermaschinen-Schule bestand

